BERLIN

Lebenswert
b a u e n

BERLIN

EXPO

Werkstatt Hauptstadt

Magazin der Senatsverwaltung
für Bau- und Wohnungswesen
Nummer V / Dezember 1992

Inhalt

Werkstatt – Hauptstadt
Werkstatt – Hauptstadt 4
Hauptstadt vor Ort 8
Leitbild für das Parlaments- und Regierungsviertel 12
Hauptstadterbe 15
Erwartungen an Berlin 18
Entwicklungsmaßnahme Hauptstadt 20

Erst ein Anfang – Das Projekt Karow-Nord 22

Rat & Recht
Werkstatt Öko-Bebauungsplanung – Neue Qualitäten der Statdtentwicklung 23
Mieterhöhungen zum 1.1.93 25

»Ja, das sind die berühmten Linden...« 26

FORUM
Individualität und Standard 30
Wettbewerbe kein Allheilmittel 31

Architektin vorgestellt
Spiel und Klarheit 32

Stadterneuerung 33

WETTBEWERBE und Projekte
Jüdisches Museum 34
Wasserstadt Spandau 35
Weddinger Mischung 36
Dienstleistungszentrum Ostkreuz 37
Schulbauprojekte 38

Berlin/O – Alexanderplatz 39

Bahnbau in Berlin 45

Autoren dieser Ausgabe
Impressum 46

Eineinhalb Jahre nach dem historischen Beschluß des Deutschen Bundestages vom 20. Juni 1991 »Zur Vollendung der deutschen Einheit«, in dem nach intensiver und teilweise kontroverser Diskussion festgelegt wurde, daß Berlin wieder Hauptstadt, Sitz des Parlaments und der Regierung wird, macht sich angesichts der baulichen Fortschritte in Bonn hier und da Verunsicherung um die Entwicklung Berlins als Hauptstadt breit. Vielen Beobachtern dauern die notwendigen Entscheidungen zu lange, viele halten die anspruchsvollen Diskussionen über das Thema »Demokratie als Bauherr« für überflüssig. Andere wiederum meinen, die Flächenansprüche Bonns trügen dazu bei, die Mitte der Stadt in ein einziges Zentrum von Bürokraten zu verwandeln. Dieses Heft enthält kritische Analysen und Berichte zum Thema Hauptstadt, Hauptstadtgeschichte, zur Straße Unter den Linden sowie über den Stand der Planungen im Rahmen der Entwicklungsmaßnahmen für das Parlaments- und Regierungsviertel.

Seite 4 bis 21

Die Weite des Alexanderplatzes solle mit einem »Konzept der Nähe, die das Verweilen provoziert«, ergänzt werden, postuliert die Autorengruppe Geist, Kürvers, Näther, Peters. Nicht nur die bauliche Geschichte des berühmtesten Berliner Platzes wird beschrieben und ein Vergleich mit dem Ernst-Reuter-Platz gezogen.

Seite 39 bis 44

Berlin gilt nicht gerade als bescheidene Stadt. Gerne hört man hier, derzeit vielleicht die größte Baustelle weit und breit zu sein. Falsche Bescheidenheit wäre es denn auch, diesen großen Planungs- und Bauprozeß, die enorme Entwicklung der Stadt nicht so intelligent und konsequent wie möglich zu steuern. Über zwei Beispiele unterschiedlicher Art - die Entwicklungsmaßnahme Hauptstadt nach dem Baugesetzbuch/Maßnahmengesetz sowie die Vorarbeiten zu einem ökologisch orientierten Bebauungsplan für den Block 56 am Moritzplatz - berichtet Foyer auf den

Seiten 20/21 und 23/24

Titel unter Verwendung einer Computeranimation von Tekton

Der Erscheinungstag der Vierteljahreszeitschrift Foyer ist stets auch Eröffnungstag einer neuen Ausstellung der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen im Berlin-Pavillon im Tiergarten zum gleichen Schwerpunktthema. Die Ausstellung »Werkstatt Hauptstadt« wird gezeigt bis zum 14. März 1993.
Die nächsten Schwerpunkthemen von Foyer in 1993 sind Stadterneuerung, Bahnbau und Wohnungsbau in Berlin. Die nächste Ausgabe erscheint Mitte März 1993.

Die Redaktion wünscht allen Leserinnen und Lesern, aber ganz besonders auch all denen, die uns bei der Herstellung dieser Zeitung mitunter großartig unterstützt haben, schöne Festtage und ein gesundes und erfolgreiches neues Jahr.

Berlin/O – Alexanderplatz

Von Jonas Geist, Klaus Kürvers, Joachim Näther und Günter Peters

1898 schreibt Friedrich Spielhagen, Verfasser des Romans »Problematische Naturen«, an eine Verehrerin eine Postkarte, die hier den Auftakt bilden soll zu einer kleinen Geschichte des Alexanderplatzes. Spielhagen nimmt eine der damals üblichen Postkarten der Serie »Gruß aus Berlin« mit einem lithographierten Bild, Photographien konnte man damals noch nicht reproduzieren. Das farbige Bild zeigt den Blick in die Stadt, von Osten her. In die Perspektive stellen sich Bahnhof und Überführung der Stadtbahn, auf der rechten platzartig erweiterten Seite die Berolina im Kettenhemd und auf der linken dahinter der Turm des Roten Rathauses. Den Straßenraum bilden nicht mehr Wohn-, sondern Geschäftshäuser. Eine Lokomotive, die gerade die Brücke überquert, eine Straßenbahn, die gerade abbiegt. Pferdefuhrwerke und einzelne Passanten beleben die Perspektive.

Friedrich Spielhagen gönnt der Verehrerin einen Vierzeiler:

»Wo ist dies bitte, sag' mir: wo?«
»Dies nennt sich, Fremdling, Berlin O.«
»Weshalb denn O?« – »Weil voll Verdruß,
Wer jemals so weit gehen muß«

Der damals vielgelesene Spielhagen wohnte in der Kantstraße. Das Alter des 1829 Geborenen und der Wohnort machen die Verse verständlich: Der Berliner Osten aus westlicher Sicht – das ist hier das Thema.

Wir wollen versuchen, den Ort, an dem Berlin/O sich konzentriert, heranzuholen mit einem historischen Rückblick, um seine derzeit doppelt negative Besetzung zu problematisieren: einmal überhaupt im Osten zu liegen und dann auch noch für die DDR zu stehen, als Platz, auf dem die große Versammlung des 4. November 1989 stattfand .

Die Geschichte des »Alex« hat ihren Höhepunkt 1929 - aber nicht real als Platz, denn er ist zu diesem Zeitpunkt eine riesige Baustelle. Er wird schlagartig berühmt durch den Roman »Berlin Alexanderplatz« von Alfred Döblin mit dem Untertitel: »Die Geschichte vom Franz Biberkopf«. Eigentlich geht es um die Geschichte eines Einzelnen, der verzweifelt versucht, nicht unterzugehen in diesem Berlin, das schon geschüttelt wird durch den Kampf zwischen Links und Rechts, wobei die Sozialdemokratie noch den Polizeipräsidenten stellt und damit vom Polizeipräsidium am Alexanderplatz aus die Stadt kontrolliert. Döblin meint das Polizeipräsidium, wenn er vom Alexanderplatz spricht; nicht den Platz. Doch die Beschreibungen des Berliner Ostens, die eigene Welt, die dort beginnt, durchziehen das Werk des Arztes, der nebenbei schreibt und seine Praxis an der Frankfurter Allee hat. Er muß in Richtung Westen gehen, wenn er zum Alex will. Über seine Praxis als Nervenarzt hat er auch Einsicht in die sozialen Verhältnisse der Gegend. Bis zu dem Moment, wo er 1933 unauffällig in einen Zug im Anhalter Bahnhof steigen muß, um noch aus dem Land herauszukommen, werden von dem Roman 50.000 Exemplare verkauft, wird sein einziger großer literarischer Erfolg zu einem Hörspiel verarbeitet und verfilmt.

Der Roman ist es eigentlich, der den Nimbus des Platzes aus den Zwanziger Jahren hinüberträgt in das Nachkriegsberlin. Das Buch wird akzeptiert, weil es die Klassenauseinandersetzungen nur im Hintergrund erscheinen, dagegen das undurchsichtige Milieu um den Alexanderplatz, das geprägt ist von Armut, Einwanderung, Verbrechen und polizeilicher Repression, hervortreten läßt.

Im gleichen Jahr wie der Roman erscheint die von Adolf Behne und dem Stadtbaurat Martin Wagner herausgegebene Zeitschrift »Das Neue Berlin«. Die nach Frankfurter Vorbild inszenierte Stadtkultur-Zeitschrift kreist in ihrem einzigen Jahrgang um den Umbau des Alexanderplatzes. Auch eine der ersten Besprechungen des Romans erscheint in ihr. Was von den Erwartungen an das Neue Berlin blieb, sind die beiden ein Tor bildenden Geschäftshäuser von Peter Behrens, die den Zugang zur Stadt signalisieren, wie auf der Piazza del Popolo in Rom die beiden gekuppelten Kirchen die Zugänge zu den heiligen Stätten. Das Bild vom Tor in die Stadt

Am 15.Januar 1993 wird seitens der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz der »Beschränkte städtebauliche Ideenwettbewerb Alexanderplatz« ausgelobt. Die erste Stufe des zweistufigen Wettbewerbsverfahrens soll im April abgeschlossen sein, das Ergebnis anschließend ausgestellt werden. Das endgültige Ergebnis der zweiten Stufe soll im Juli vorliegen.

Alexanderplatz um1906

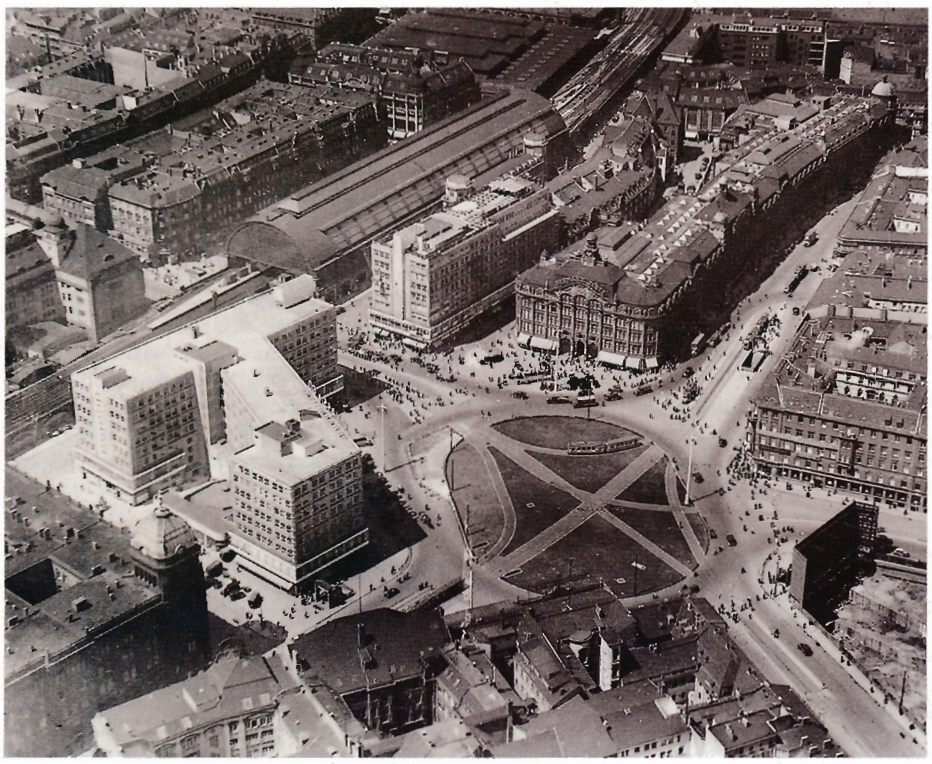
von Osten her, von wo aus dieses Berlin bis heute wie das gelobte Land erscheint, legt sich über das, was die Postkarte von Spielhagen vermittelt. Hier am Alex erscheint für einen Moment, wie sonst nur an wenigen Stellen in der inneren Stadt, die Idee, wie die Moderne mit der Innenstadt umgehen will, wie sie sie zur Großstadt transformieren will. Peter Behrens ist dabei der Architekt, der mit seinen Industriebauten für die AEG die Moderne in Berlin eingeleitet hat.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wird der große Versuch unternommen, den Alexanderplatz zur Membrane werden zu lassen, zwischen der zur »Via Triumphalis« ausgebauten Frankfurter Allee und den beiden den Staat und die Stadt repräsentierenden Plätzen im Stadtzentrum: dem Marx-Engels-Platz und dem Platz vor dem Rathaus. Erst in diesem jüngsten Anlauf zu einer Platzgestaltung gelingt es, den Raum für Fußgänger und den für den motorisierten Verkehr so zu trennen, daß für alle genug Platz ist.

Der errungenen Weite, die für den politischen Versammlungsort ideal ist, muß ein Konzept für eine Nähe sich hinzugesellen, die zum Verweilen provoziert, ohne dabei die freien Flächen zu zerstören.

Vor 1805
Der Platz vor dem Georgen-Tor
Das Georgen-Tor in der mittelalterlichen Stadtbefestigung aus Mauer und Graben, wie es der zuverlässige erste Vermessungsplan von Memhard aus dem Jahre 1652 wiedergibt, bündelt die Fernhandelswege aus dem Ostseeraum in Richtung Mittelmeer, die wegen des leichten Übergangs über die Spree an dieser Stelle älter sind als die Doppelstadt Berlin-Cölln. Vor dem Tor wird ein Hospital gebaut, das den Namen seines Schutzheiligen St. Georg auf die Gegend überträgt
.

1805 – 1914
Der Platz wird zum Verkehrsknoten
1805 nach dem Besuch des Zaren Alexander I., dem russischen Partner Preußens, bekommt der Platz seinen heutigen Namen. Die Platzgestalt wird zu Beginn des 19. Jahrhundert bestimmt durch die Georgen-Kirche, das Arbeitshaus und das Königsstädtische Theater, das, 1823 durch Umbau eines Manufakturgebäudes entstanden, die erste kulturelle Einrichtung am Alexanderplatz darstellt. Das durch die Reichsgründung im Jahre 1871 ausgelöste Stadtwachstum macht den Alexanderplatz zu einem innerstädtischen Verkehrsknoten. 1886 wird der Stadtbahnhof Alexanderplatz als Teil der Stadtbahn eröffnet.



Der Alexanderplatz um 1935

Das leitet den radikalen Umbau der Umgebung ein. Westlich des Bahnhofs wird im gleichen Jahr die Zentralmarkthalle eröffnet, östlich davon das Arbeitshaus durch den Neubau des Polizeipräsidiums ersetzt.

Als weitere große Baumaßnahme wird 1883/84 an der Ecke Neue Königs- und Alexanderstraße das Grand-Hotel »Alexanderplatz« gebaut. Die Fassade zeigt die Abkehr von der ruhigen klassizistischen Architektur und den Übergang zu wilhelminischem Prunk mit Erkern, Giebeln und Türmchen. Auf dem Platz bündeln sich viele aus den neuen Mietshausquartieren im Norden und Südosten kommenden Pferdebahnlinien, die Ende des Jahrhunderts durch elektrische Straßenbahnen ersetzt werden.

Die erste durch die Altstadt führende U-Bahnstrecke, die vom Spittelmarkt und von der Schönhauser Allee aus gleichzeitig vorangetrieben wird, muß die Spree unterfahren und große Höhenunterschiede überwinden. 1913 wird sie eröffnet, und damit wird der Alexanderplatz auf drei Ebenen zum Umsteigeknoten für den Personennahverkehr. Das Verkehrsaufkommen zieht auch die Warenhäuser Tietz und Wertheim an den Alexanderplatz. In dieser Phase wird die Platzfläche gegliedert und in betretbare und unbetretbare Flächen aufgeteilt, es werden Grünanlagen und Springbrunnen angelegt, Paradeplatz und Viehmarkt aufgegeben, Kioske und die große Plastik der Berolina aufgestellt. Der Alexanderplatz wird der östliche Endpunkt der entstehenden Berliner City.

1914 –1945
Ausbau und Modernisierung
Bis nach dem I.Weltkrieg und der anschließenden Inflation durch die Hauszinssteuer wieder öffentliche Mittel in das Bauwesen fließen, stagniert das Bauen. Mit Martin Wagner, der 1926 Stadtbaurat Hoffmann ablöst, nimmt ein Mann das öffentliche Bauwesen Berlins in die Hand, der in den wenigen Jahren bis 1930 versucht, die Stadt zum Bauherrn zu machen. Nicht nur die Stadtplanung, sondern auch die Gestaltung versucht Wagner am Alexanderplatz durch Grundstückskäufe, Straßendurchbrüche und die Heranziehung von Investoren zu steuern. Die Umgestaltung des Alexanderplatzes wird notwendig, weil der Platz zum Unfallschwerpunkt Berlins geworden ist und die Abwanderung der Geschäftscity über den Potsdamer Platz in Richtung Westen droht.

Die Stadtplanung Berlins sieht sich vor drei großen Aufgaben, um der Verlagerung der Berliner City entgegenzusteuern: erstens die Beseitigung der engbebauten Altstadtquartiere, um zusammenhängende Flächen für den Geschäftshausneubau zu gewinnen; zweitens den Durchbruch von Ost-Westverbindungen durch das Berliner Zentrum und drittens den Ausbau des U-Bahnnetzes mit dem Umsteigeschwerpunkt Alexanderplatz.

1928 wird der von Wagner vorgelegte Fluchtlinienplan für den Alexanderplatz vom Magistrat als Grundlage für einen engeren städtebaulichen Wettbewerb zur Neugestaltung des Platzes beschlossen. Aufgefordert werden die, die Brüder Luck-

hardt mit Alfons Anker (1. Preisträger), Peter Behrens, Paul Mebes, Emil Schaudt H. Müller-Erkelenz und Ludwig Mies van der Rohe.

Während des Wettbewerbs ist der Alexanderplatz eine riesige U-Bahnbaustelle. Die Nord-Südstrecke Gesundbrunnen-Leinestraße wird unter dem Alexanderplatz durchgelegt, um einen besseren Übergang zur S-Bahn zu erreichen. Diese zweite U-Bahnstrecke wird 1930 eröffnet. Im gleichen Jahr nimmt der U-Bahnhof Alexanderplatz auch die dritte Linie in Richtung Friedrichsfelde auf. Mit den neuen Linien wächst ein unterirdisches Verbindungssystem für Fußgänger zusammen, das in fünf Etagen Fernbahnhof, S-Bahn-, Straßenbahn- und U-Bahn-Linien miteinander verbindet. Die einheitlich gestalteten Verkehrsbauwerke der U-Bahn erreichen eine Tiefe bis zu 14 Metern. Die Dampframmen dieser Großbaustelle werden zum Leitmotiv in Döblins Roman Alexanderplatz.

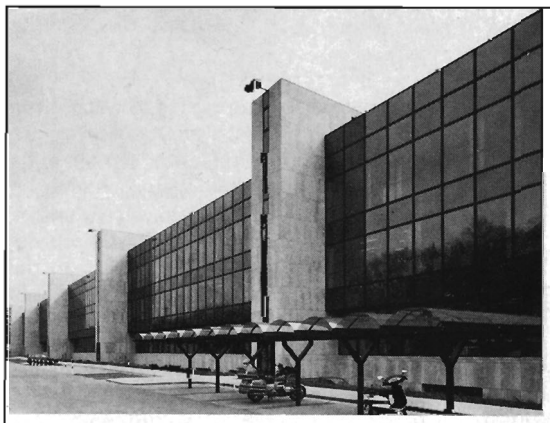
Der oberirdische Ausbau des Platzes dagegen, mit einer riesigen ovalen Rasenfläche in der Mitte, die ausschließlich von Straßenbahnen überquert werden kann, reduziert und kanalisiert die Bewegungsflächen für Fußgänger wesentlich gegenüber dem Zustand von 1900.

Die Bebauungsvorstellungen für den Alexanderplatz aus dem Frühjahr 1929 beinhalten Stockwerkszahlen, die die in der Bauordnung vorgesehenen überschreiten, um den Bau von Geschäftshausbauten für Privatinvestoren interessant zu machen. Erst Ende des Jahres 1929 ergeht von einem mit amerikanischem Kapital gebildeten Konsortium, das von der Stadt die Grundstücke am Platz mietet, der Auftrag an Peter Behrens, die beiden Bürohäuser »Alexander« und »Berolina« zu entwerfen. Ein Vertrag beteiligt die Stadt mit 10% an den Gewinnen aus der Vermietung der Geschäftsräume. Die Gebäude sind bei Vertragsende 1955 abzureißen und die Grundstücke wieder an die Stadt zurückzugeben. Das Berolinahaus wird 1931, das Alexanderhaus,das mit seinem vorstehenden Ostflügel das Polizeipräsidium zum Platz hin verdeckt, 1932 fertiggestellt. In den neuen Platzwinkel vor dem Alexanderhaus hinein wird bald nach der Machtübergabe als populäre Maßnahme die Berolina wieder aufgestellt. Die ovale Rasenfläche mit der Straßenbahnkreuzung wird erst um 1935 in Betrieb genommen.

1945 –1964 Zwischen Zerstörung und Wiederaufbau

Die Karte von 1949 zeigt den Grad der Kriegsschäden: fast alle den Platz bildenden Gebäude sind so gut wie zerstört. Am besten sind dabei noch die teilzerstörten Geschäftsbauten, das Alexander-, das Berolina- und das Minolhaus neben der Georgenkirche davongekommen. Noch im April 1945 wird die Gegend um den Platz bombardiert, und die SS versucht aus den U-Bahnschächten heraus, den Platz zu verteidigen. Eine Wiederherstellung wird nur für die beiden Behrens-Bauten betrieben: das Alexanderhaus wird als Warenhaus eingerichtet. In das Berolinahaus ziehen nach seiner Wiederherstellung ein Postamt und die Verwaltung des Bezirks Stadtmitte ein. Die verbliebenen Fassaden des Polizeipräsidiums mit der zum Gerippe gewordenen Kuppel werden abgetragen.

Der Wiederaufbau im sowjetischen Sektor Berlins beginnt Anfang 1949 nicht in der Stadtmitte oder am Alexanderplatz, sondern, weil man Wohnungen bauen will, östlich davon an der Frankfurter Allee, wo ein großes, zusammenhängendes und von der U-Bahn erschlossenes Ruinenfeld liegt. Dort wird nach ersten Experimenten mit der Wohnzelle Friedrichshain im Januar 1952 das Nationale Aufbauprogramm ins Leben gerufen. Es geht um freiwillige Aufbauschichten, um Enttrümmerung und Wiederverwendung der Backsteine für den Neubau.



Siemens-Nixdorf Computer AG, Berlin-Wedding

BESO

Naturstein-arbeiten

- Fassaden
- Böden
- Treppen
- Fliesen
- eigenes technisches Büro

Fassadentechnik

BESO-Fassadentechnik GmbH
Schopenhauerstr. 10
1000 Berlin 38

802 10 51
Fax 802 56 64

Fischer Holztechnik GmbH

Tischlerei-, Meister- und Innungsbetrieb

NEU !!! Schallschutz im Altbau

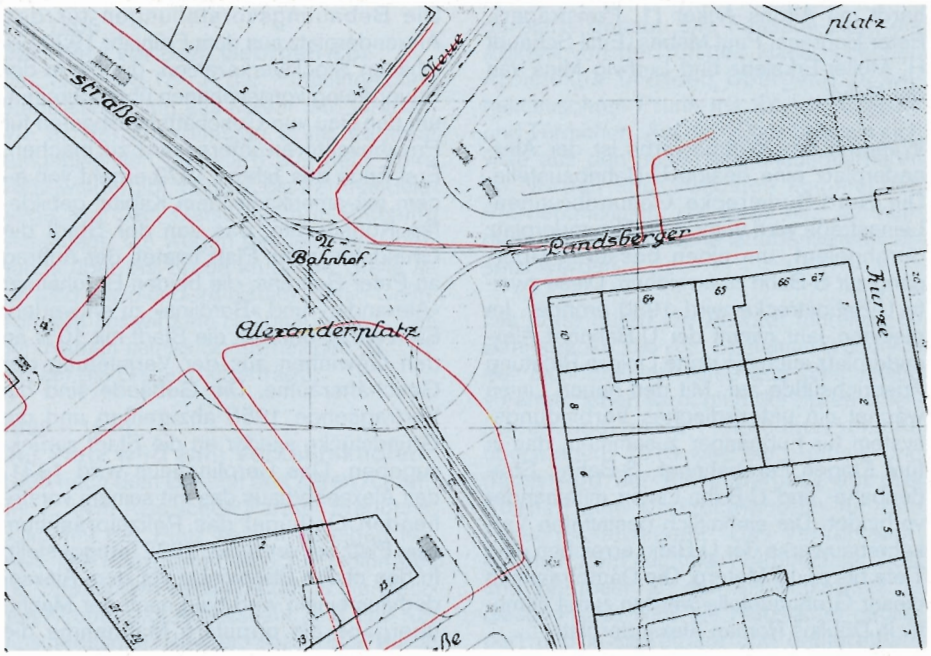
- Das neue **Kastenfenster** erreicht alles, was Sie wollen!
- Einhaltung aller alten Profile. **Schallschutzklasse V**
- Keine Probleme mehr mit dem **Landeskonservator**.

• Isofenster • Kastenfenster
• Berliner Tür und Tor • Wintergärten
• Möbel • individuelle Anfertigungen
• Kunststoffenster • Reparaturen

☎ **618 26 04 · Fax 618 51 02**
Köpenicker Straße 9 · 1000 Berlin 36

Mit der Industrialisierung im Bauwesen ab Mitte der 50er Jahre rückt die Bebauung vom Strausberger Platz auf den Alexanderplatz zu. Die Neubebauung reicht vom »Sozialistischen Wohnkomplex« auf beiden Seiten der in Karl-Marx-Allee umbenannten Straße bis zum »Haus des Lehrers«, dem ersten Neubau am Alexanderplatz.

Am 20.4.1961, noch vor dem Bau der Mauer, fällt in der Stadtverordnetenversammlung von Groß-Berlin der Beschluß zum Aufbau des Zentrums der Hauptstadt der DDR. Als Verkehrslösung für den Alexanderplatz soll die Frankfurter Allee über einen Kreisel in einer autobahnähnlichen Schnellstraße nördlich der Spree fortgeführt werden. Die Planung dieser »Nordtangente« geht auf den weiterentwickelten Kollektivplan von 1946 zurück. Der stark erweiterte Raum, den der Alexanderplatz einnimmt, zeigt schon die später durchgeführte Trennung in Ver-



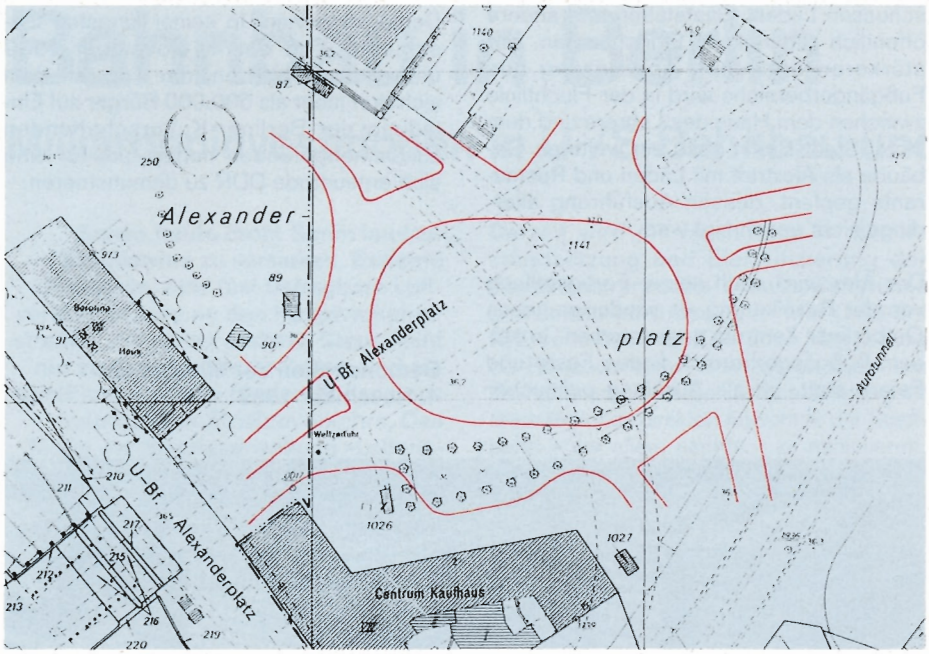
Oben: Plan von 1949; die roten Linien zeigen die Größe des Alexanderplatzes von 1910

Das Foto zeigt den Moment, wo die Neubebauung den Platz erreicht, die verbreiterte Allee und noch die alte Kreisverkehrslösung aus den Dreißiger Jahren, nur daß jetzt die Fahrbahnen asphaltiert und mit Richtungspfeilen versehen sind.

kehrs- und Fußgängerflächen. Die von einer Planungsgruppe unter Anleitung von Stadtarchitekt Hans Gericke vorgestellte Planung für den Alexanderplatz nimmt die Bauwelt 1961 zum Anlaß, unter der Überschrift »Wie sich die Bilder gleichen« den Entwurf für den Ernst-Reuter-Platz von 1955 und den für den Alexanderplatz von 1961 mit dem Wettbewerbsentwurf von Ludwig Mies van der Rohe aus dem Jahre 1929 zu vergleichen.

1964-1989 Gestaltung des »Schaufensters des Sozialismus«

Ab 1964 beginnt die Planung für die Neugestaltung des Alexanderplatzes unter den neuen Bedingungen, und wieder bildet die Lösung der Verkehrsprobleme den Ausgangspunkt für die Stadtplanung. Die von Norden und Osten in das Stadtzentrum einfließenden Radialstraßen sollen in ihrer Netzgestaltung den Alexanderplatz entlasten. Dazu wird eine Ringverbindung um die Stadtmitte vorgesehen. Die Prenzlauer Allee und die Greifswalder Straße werden mit neuen Straßendurchbrüchen an das Stadtzentrum angeschlossen. Die Greifswalder Straße wird dabei durch einen Tunnel kreuzungsfrei in den Straßenzug Leipziger Straße geführt und so eine Verbindung in westliche Richtung geschaffen. Der fünfarmige Kreisverkehr am Alexanderplatz wird damit aufgehoben, und an seiner Stelle entstehen zwei vierarmige Kreuzungen mit großem Stauraum. Die Straßenbahn wird aus dem Bereich des Alexanderplatzes vollständig herausgenommen. Ein System von Fußgängertunneln trägt an beiden Knotenpunkten zum gefahrlosen Ablauf des Fußgängerverkehrs bei. Auf der Grundlage der gefundenen Verkehrslösung folgt nun ein Wettbewerb, zu dem die Planungskollektive von H.-J. Eckardt, Georg Funk, Hans Grotewohl, Hermann Henselmann, Joachim Näther und Hans Schmidt eingeladen werden. Als Ergebnis des Wettbewerbs wird entschieden, den städtebaulichen Entwurf des Kollektivs von Joachim Näther und Peter Schweizer der Ausführungsplanung zugrunde zu legen. Allen Entwürfen ist die Idee gemeinsam, einen Fußgängerbereich zu schaffen und zu der Hauptverkehrsstraße so in Beziehung zu setzen, daß



Plan von 1964 mit den heutigen Ausmaßen des Platzes; die roten Linien zeigen die Größe des Platzes in den 30er Jahre.

Hotel Stadt Berlin im Bau 1968, und Abriß des Minolhauses

60

LEISTUNGSSTARK.
PERSÖNLICH. WELTOFFEN.

Die Bayerische Vereinsbank mit der Tradition aus zwei Jahrhunderten hat ein umfassendes Angebot als Kredit- und Hypothekenbank. **G**roßes Engagement. **I**nternationale Erfahrung. **K**ompetente Beratung und individuellen Service. **D**arauf legen wir besonderen Wert. **D**ie Vereinsbank-Gruppe ist mit rund 750 Niederlassungen im In- und Ausland vertreten.

Sie finden uns u.a. in:
Berlin-Charlottenburg, Berlin-Mitte, Hellersdorf, Pankow, Prenzlauer Berg, Potsdam, Babelsberg und Falkensee

BAYERISCHE VEREINSBANK

gegenseitige Störungen weitgehend vermieden werden.

Von den am Platz noch bestehenden Bauten werden das Alexander- und das Berolinahaus und das schon 1964 fertiggestellte Haus des Lehrers mit der Kongreßhalle von Hermann Henselmann in die Neugestaltung integriert. Das Minolhaus und die Ruine der Georgenkirche werden dagegen abgerissen.
Zwischen 1969 und 1972 werden fertiggestellt:

- das Centrum-Warenhaus mit 15.000 qm Verkaufsfläche und öffentlichem Restaurant von den Architekten Josef Kaiser und Günter Kunert;
- das Interhotel Stadt Berlin mit 2.000 Betten und 1.650 Gaststättenplätzen von den Architekten Roland Korn, Heinz Scharlipp und Hans-Erich Bogatzky;
- das Haus der Elektroindustrie, in dem das zuständige Ministerium, Betriebe der Elektroindustrie und Elektronik, Außenhandelsunternehmen und eine Bank untergebracht wurden, von den Architekten Heinz Mehlan, Peter Skuin und Emil Leibold;
- das Haus der Statistik von den Architekten Manfred Hörner, Peter Senf und Joachim Härter;
- das Haus des Reisens mit dem Zentralen Reisebüro der DDR von den Architekten Roland Korn, Johannes Brieske und Roland Steiger;
- das Haus der Berliner Verlage mit vier Verlagsgesellschaften und den Redaktionen von zwölf Zeitungen und Zeitschriften von den Architekten Karl-Ernst Swora, Rainer Hanslik und Günter Derdau.

Damit werden am Alexanderplatz etwa 12.000 Arbeitsplätze geschaffen. In allen Gebäuden befinden sich in den Erdgeschossen Läden, Gaststätten und andere öffentlich zugängliche Einrichtungen. Zur stärkeren optischen Abgrenzung des Fußgängerbereichs wird in der Fluchtlinie zwischen dem Haus des Lehrers und dem Hotel Stadt Berlin noch ein weiteres Gebäude als Alextreff mit Läden und Restaurants geplant, dessen Ausführung allerdings nicht genehmigt wird.

Der Alex wird nach seiner Fertigstellung von der Bevölkerung als wiederum neues Ostberliner Zentrum angenommen. In seinem Fußgängerbereich finden Feste und Feiern statt, oft als Ausklang politischer Demonstrationen. In seiner jüngsten Geschichte wird der 4. November 1989 unvergessen bleiben, der Tag, an dem sich dort mehr als 500.000 Bürger auf Einladung der Berliner Kulturschaffenden zusammengefunden hatten, um für eine sich erneuernde DDR zu demonstrieren.

Demonstration der 500.000 am 4. November 1989

Alexander- und Ernst-Reuter-Platz - ein Ost/West-Vergleich

Seine städtebauliche und architektonische Gestaltung hat dem Alexanderplatz viel Kritik eingebracht, vor allem wegen der übermäßigen Weiträumigkeit und der wenig differenzierten Gestaltung der Gebäude. Zur Bewertung seiner alltäglichen Qualität und um einseitiger Verteufelung zu begegnen, soll ein kurzer Blick auf die Planungs- und Baugeschichte seines westlichen Gegenstücks geworfen werden, das Knie, das nach Ernst Reuter benannt wurde.

Die Planung dieses amorphen Ortes, der noch gar kein Platz ist, wird vorangetrieben durch den Wiederaufbau der Technischen Universität. Zwei der dort lehrenden Professoren machen schon ab 1955 Vorschläge für die Neugestaltung: zuerst Willy Kreuer und dann Bernhard Hermkes, der eine Platzgestaltung vorlegt, die sich an den Entwurf von Mies van der Rohe für den Alexanderplatz aus dem Jahre 1929 anlehnt. Hatte der Entwurf von 1957 noch eine gestalterische Einheitlichkeit, so wird die Platzbebauung durch die Verteilung an unterschiedliche Architekten so sehr deformiert, daß man von einer schrecklichen Individualität im Einzelnen sprechen kann, zu der die Auslieferung des Platzraumes an das Automobil das genaue Gegenstück bildet.

Die für das Verweilen vorgesehene begrünte und bewässerte Platzfläche als Rund in der Mitte bleibt leer, weil man sich dahin nur unterirdisch verirren kann, wenn man keine Verkehrsregeln übertreten will.

Dem Platz wohnt ein Fluchtmoment inne - man muß dorthin und versucht so schnell wie möglich von dort wieder wegzukommen. Ein kleines Café, das den heroischen Versuch im Telefunken-Hochhaus unternommen hatte, die Fluchtbewegung aufzuhalten, gab nach kurzer Zeit resigniert auf. Bis heute haben sich nur die Polizei und Copy-Shops dort halten können, die mit anderen Formen von Flüchtigkeit beschäftigt sind. Die vom Ernst-Reuter-Platz aufgenommene Verkehrslösung aus den Zwanziger Jahren, die am Alexanderplatz aufgehoben worden ist, ist bei dem Verkehrsaufkommen von heute an seiner absoluten Kapazitätsgrenze angelangt.